

SONNTAGSLESUNGEN

5. Sonntag der Osterzeit Lesejahr B

2. Lesung: 1 Joh 3,18-24

1. Hinführung

(kann auch vor der Lesung vorgetragen werden)

Viele Menschen sind überzeugt, Glauben habe damit zu tun, sich klein zu machen und schuldig zu fühlen. Die Lesung sagt das Gegenteil: Selbst wenn wir uns schuldig fühlen, wenn unser Herz uns verurteilt: Gott ist größer als unser Herz. Gott bleibt uns mit seiner Liebe treu. **Das** ist unser Glauben.

2. Praktische Tipps zum Vorlesen

a. Textumfang

Wie die Lesung des vorangegangenen 4. Sonntags der Osterzeit B (1 Joh 3,1f) steht auch diese Lesung in einem Gesamtkontext im 1. Johannesbrief, in dem es um geschwisterliche Liebe innerhalb der Jesus-messianischen Gemeinde und um gerechtes Handeln geht. Der Verfasser grenzt sich dabei scharf ab von der „Welt“, also der Umwelt der Gemeinde, aber auch von unzureichendem Handeln in der Gemeinde selbst: Als Gegenbeispiel zur geschwisterlichen Liebe führt er nicht irgendwelche kleineren Verfehlungen an, sondern das Extrembeispiel schlechthin – den Brudermord, den Kain an Abel begeht (1 Joh 3,11f). Zudem geht der Verfasser davon aus, dass die „Welt“ die Jesus-messianische Gemeinde „hasst“ (3,13). Die „schöne“ Lesung steht also in einem Briefkontext, der alles andere als harmlos und „schön“ ist.

Das wirft Fragen zur Gemeindesituation damals auf, aber auch zur spirituellen Rhetorik der Johannesbriefe: Wie hilfreich und wie evangeliumsgemäß ist es, die Verkündigung von Gottes grenzenloser Liebe mit einer so dunklen Wahrnehmung der „Welt“ und innergemeindlicher Konflikte zu verbinden? Entspricht diese scharfe Kontrastierung tatsächlich der damaligen Realität – oder wird da, vielleicht aus einer gefühlten Situation von Bedrängnis heraus, allzu starke Schwarz-Weiß-Malerei betrieben?

Für das Hören der Lesung heute ergibt sich daraus eine wichtige Konsequenz:

- dass die Mitmenschen nicht nur mit Worten, sondern in konkreten Taten geliebt werden sollen (V. 18),
- dass Gott „größer ist als unser Herz“,
- dass empfängt, wer Gott um etwas bittet (V. 22),
- dass der Geist Gottes das Zeichen seiner dauerhaften Verbindung mit uns ist (V. 24).

Für den Verfasser des 1. Johannesbriefes sind das alles keine abstrakten theologischen Floskeln. Sie stehen in einem sehr konkreten, alltagsnahen, herausfordernden Lebenskontext.

b. Betonen

Lesung

aus dem ersten Johannesbrief.

- 18 Meine Kinder,
wir wollen nicht mit Wort und Zunge lieben,
sondern in Tat und Wahrheit.
- 19 Und daran werden wir erkennen, dass wir aus der Wahrheit sind.
Und wir werden vor ihm unser Herz **überzeugen**,
- 20 dass, wenn unser Herz uns **verurteilt**,
Gott **größer** ist als unser Herz
und alles weiß.
- 21 Geliebte, wenn das Herz uns aber nicht verurteilt,
haben wir gegenüber Gott Zuversicht;
- 22 und alles, was wir erbitten,
empfangen wir von ihm,
weil wir seine Gebote halten
und tun, was ihm gefällt.
- 23 Und **das** ist sein Gebot:
Wir sollen an den Namen seines Sohnes Jesus Christus **glauben**
und einander **lieben** gemäß dem Gebot, das er uns gegeben hat.
- 24 Wer seine Gebote hält,
bleibt in Gott und Gott in ihm.
Und daran erkennen wir,
dass **er** in uns bleibt:
an dem **Geist**, den er uns gegeben hat.

Lektionar II 2020 © 2020 staeko.net

c. Stimmung, Sprechmelodie

Ein Text, der mit so vielen theologischen Begriffen gespickt ist wie unser johanneischer Lesungstext, stellt einige Anforderungen an das Vorlesen. Er sollte nicht zu feierlich vorgelesen werden, um die Abstraktheit nicht noch zu verstärken, sondern eher erzählend, einladend, werbend um die Zustimmung der Zuhörenden/Mitfeiernden.

Wichtig ist, dass die innovativste und anschaulichste Aussage der Lesung – Gott ist größer als unser Herz, V. 20 – gut aufgenommen werden kann. Dieser Gedanke sollte den stärksten Akzent in der ganzen Lesung erhalten. Er steht jedoch in einer verschachtelten Nebensatz-Konstruktion, bei der man sowohl beim Lesen wie auch beim Hören leicht den Faden verlieren kann. Gute Vorbereitung der Lesung ist deshalb noch wichtiger als sonst.

Nach diesem Höhepunkt des Textes in V. 20 kann ruhig, mit ausreichend Pausen, weiterhin erzählend und einladend weitergelesen werden: Das Wichtigste ist mit V. 20 gesagt, die folgenden Sätze können als weiterführende Erläuterungen verstanden werden.

d. Besondere Vorleseform

Eine gut verständliche und leicht umschreibende Übersetzung ist in der „Gute Nachricht Bibel“ zu finden, die auch online zugänglich ist:

<https://www.bibleserver.com/GNB/1.Johannes3%2C18>. Vielleicht kann ausnahmsweise in einem Gottesdienst aus dieser Übersetzung vorgelesen werden. Diese Übersetzung eignet sich auch für die eigene Vorbereitung als Lektorin oder Lektor, um sich in den Gedankengang des Textes hineinzudenken.

3. Textauslegung

Die Lesung stellt in V. 19b-22 zwei verschiedene Seelen- oder Gefühlszustände einander gegenüber: Die meisten Menschen kennen wohl Situationen, in denen „unser Herz uns verurteilt“ (V. 20a), und auch solche, in denen „das Herz uns nicht verurteilt“ (V. 21a). Man könnte auch vom ruhigen oder unruhigen, guten oder schlechten Gewissen sprechen, oder von unserer inneren Stimme, die sich selbstkritisch-hinterfragend oder positiv-bestätigend zu Wort meldet.

Es ist nun überaus bemerkenswert, was den Verfasser des 1. Johannesbriefes an solchen Situationen interessiert – und was nicht. Normalerweise ist es dem Verfasser des 1. Johannesbriefes äußerst wichtig, dass Menschen ein gerechtes, am Willen Gottes ausgerichtetes Leben führen. An vielen anderen Stellen des Briefes argumentiert er deshalb ziemlich bewertend, ja moralisierend. Hier jedoch nicht. Hier moralisiert er nicht, sondern er verknüpft die innere Stimme, unser uns manchmal verurteilendes wie auch uns nicht verurteilendes Herz, in allererster Linie mit unserer Gottesbeziehung.

Außerordentlich kategorisch sagt der Verfasser des 1. Johannesbriefes: Wenn unser Herz uns verurteilt – dann zählt nur noch eines: Erinnere dich daran, dass Gott größer ist als unser Herz. Gottes Liebe zu uns hebt die gefühlte Verurteilung unseres Herzens, unsere (ja oft durchaus berechtigten) Selbstverurteilung auf.

Und wenn unser Herz uns nicht verurteilt, wenn wir also mit unserer Umwelt, mit uns selbst und mit Gott „im Reinen sind“, dann hat das eine andere wichtige Auswirkung auf unsere Gottesbeziehung: Es schenkt uns „Zuversicht“ gegenüber Gott (V. 21b). Im griechischen Text steht dafür das Wort *parrhesía*, das zunächst „Freimut“ heißt. Es wird im NT meistens dann verwendet, wenn Menschen anderen in gottgeschenkter Freimut begegnen: Mutig, aufrichtig, klar und stark. So kündigt zum Beispiel Jesus seinen Jüngerinnen und Jüngern sein Leiden „in Freimut“ an (Mk 8,32), und Paulus tritt wegen seiner großen Gotteshoffnung „in Freimut“ auf (2 Kor 3,12). Hier, in 1 Joh 3,21b, kommt diese Freimut jedoch nicht gegenüber anderen Menschen zum Tragen, sondern gegenüber Gott! Der Verfasser des 1. Johannesbriefes sieht offenbar Menschen vor sich, die Gott aufrichtig und mutig, stark und im guten Sinne selbstbewusst gegenüberstehen. Das führt dann unter anderem dazu, dass sie/wir darauf vertrauen, alles von Gott zu erhalten, wofür sie/wir bitten (V. 22).

„Gott ist größer als unser Herz“ (V. 20b) als Glaubens-Satz gegen alle berechtigten (und erst recht gegen alle unberechtigten) negativen inneren Stimmen – und „Freimut“ (V. 21b) als angemessene Grundhaltung Gott gegenüber: eine überaus menschenfreundliche, lebensstiftende, gottgeschenkte Einladung zum erwachsenen Glauben in Freiheit.

Detlef Hecking, lic. theol.